

den," und bestimmt, über neue Moden, Möbeln etc., neue Romane und die Theater in Deutschland, London und Paris zu berichten, aber um seine Berichte unterhaltender zu machen, öffnete Herr Spazier sein Blatt den Schmähungen der Schlegel'schen Gesellschaft gegen Rogebue und mich, und schalt weidlich mit. Ich hatte durch eine bittere Rezension vom ersten Jahrgange seines Blattes, in meinen „Briefen“ und einige Sarkasmen im literarischen Artikel der Spener'schen Zeitung geantwortet; jetzt schlug mir Rogebue vor, mit ihm ein eigenes Blatt herauszugeben, das jene Zeitung überböte. Ich ging mit Wärme darauf ein, aber schon die Verhandlung über den Titel des projektirten Blattes bewies, daß wir sehr verschiedene Ansichten hatten und nicht geeignet waren, mit einander zu gehen. Rogebue wollte es „der Theekessel“ nennen, weil es durch Erzählungen, Nachrichten aus der schönen Welt und Literatur unterhalten, vorzüglich aber unsere Gegner durch leichten, witzigen Scherz lächerlich machen sollte. Ich schlug es indes mit Bestimmtheit ab, in einem solchen Blatte — mit zu Kochen. Mir schwebte der Zweck vor, durch dieß Blatt zur Nation über und für ihre höheren Interessen zu sprechen. Ich bestand darauf, es „der Freimüthige“ zu nennen. Rogebue, immer leicht gewonnen, ging auf meine Ansichten ein, und der Name wurde fest bestimmt. Wir machten ab, das Blatt solle unser gemeinschaftliches Eigenthum seyn, der Verleger aber für seine Auslagen und seine Mühe den dritten Theil des Gewinnes erhalten. Wir Beide wollten es abwechselnd redigiren, und der jedesmalige Redacteur solle ein bestimmtes monatliches Honorar beziehen. Zum Verleger hatte Rogebue schon den Buchhändler Sander angeworben, und ich hatte nichts dawider. Ich achtete den sehr wackeren, selbst edel denkenden, und dabei Gelehrsamkeit und Talent besitzenden Sander hoch, und er hatte mir viele Beweise seiner aufrichtigen Freundschaft gegeben; aber er war auch bis zur Schwachheit gutmüthig und hatte eine hübsche Frau, die ihn beherrschte; und diese Frau war, nachdem wir zwei Jahre im besten Vernehmen gestanden hatten, meine Todfeindin und eine Anhängerin der Schlegel'schen Schule geworden. Wider den Verlag des „Freimüthigen“ hatte sie nichts gehabt, da er Gewinne versprach, aber gegen mich: — eine schlaue Berechnung.

Wenige Tage nachdem das Blatt angekündigt worden, kam Rogebue wieder zu mir und sagte mir, mit sichtlichem Verlegenheit, Sander wolle vom Verlage zurücktreten, wenn ich Mitherausgeber wäre. — „So geben wir das Blatt einem Andern!“ sagte ich. — Rogebue

erklärte, er habe sich schon zu fest mit Sander verbunden. — „So lösen wir unsere Verabredung auf;“ erwiderte ich. — Rogebue bat mich, ihn wenigstens als Mitarbeiter zu unterstützen. Ich lachte. Später hat er mir gestanden, die Frau Sander habe ihm vorgestellt, wie viel vortheilhafter es wäre, wenn der Ertrag des Blattes nur in zwei Theile ginge. Meiner Mitarbeit könne er, bei meiner Erbitterung gegen die Schlegel, ohnehin gewiß seyn. „Die Frauen,“ sagt man gewöhnlich, „kennen und beurtheilen die Männer richtiger als diese sich selbst.“ Das mag denn doch wohl nur von solchen Männern gelten, die ihnen ähnlich sind und sich von ihnen beherrschen lassen. Die kluge Frau Sander hatte sich in mir geirrt, ungeachtet unseres zweijährigen, fast täglichen Umganges. Rogebue erhielt keine Zeile von mir, wohl aber fing ich nach einem halben Jahre ein eigenes Blatt an.

(Beschluß folgt.)

A p h o r i s m e.

Bei den gewöhnlichen Frauen scheint die geistige Ausbildung mit der körperlichen gleichen Schritt zu halten; ist letztere erreicht, so gehen sie vom Schlafe, wie die aufgezogene Uhr an das Tagewerk, verrichten die Geschäfte genau und pünktlich, bis die Körperkräfte wieder schwinden und die genossene Ruhe sie wieder zum früher Bestandenen weckt. Fast möchte man glauben, das Daseyn solcher Weltmenschen sey auch nur irdischen Zwecken gewidmet und ihre Seele entbehre die Kraft der Fortdauer, denn so wie in ihrem Aufwärtschreiten die Doppel-Naturen gleichen Schritt halten, gleich so verhält es sich auch rückwärts.

Karoline v. F.

D r e i S i l b e n.

Ein Lieblingswunsch des Herzens war
Mir früh das erste Silben-Paar;
Es winkt mir mit dem Stab so traut
Nach Fernen, die ich nie erschaut. —

Bin ich mir guter That bewußt,
Durchglüht die Letzte meine Brust;
Und ohne sie ist nichts bestellt,
Was man auch treibe in der Welt.

Vom Ganzen Euch die neuste Zeit
Ein Bild, ein lebensvolles, brut;
Und dieß verdanket Ihr zumeist
Des Eisenbahn-Erfinders Geist.

Robert Köhler.